

Nachruf auf Rudolf Freund (1938-2021)

Für Hunderte Berliner war er „die Stimme“, die unbekannte Stimme aus dem Hintergrund. Wer sich in Ostberlin für alte Filme interessierte, der ging in die „Camera“, in das alte Archivfilmtheater in der Friedrichstraße. Nur wenige wussten, wem die Stimme gehörte, wer da sehr häufig, fast immer in den drei täglichen Vorstellungen zu hören war. „Die Stimme“ – das war Rudolf Freund, der die „Camera“ als Filmtheater des Staatlichen Filmarchivs der DDR und damit als erstes deutsches Archivfilmtheater bereits am 12. Januar 1963 eröffnet hatte. War es Zurückhaltung oder Schüchternheit, dass er sich nie persönlich seinem Publikum vorstellte, sondern die Anonymität der dunklen Dolmetscherkabine hinten im Kinosaal vorzog?. Welche Filme er vorstellte und welche nicht und was er zu ihnen sagte, das entschied Rudolf Freund selbst. Niemand redete ihm da rein oder machte gar Vorschriften. Natürlich hatte er seine Vorlieben – am liebsten stellte er deutsche Stummfilme vor, Fritz Lang und Murnau, Jutzi oder der Außenseiter Carl Junghans – das waren seine Lieblingsthemen, immer wieder nahm er diese Filme ins Programm, begleitete sie.

Nur die wenigsten Kinogänger wussten, dass die Stimme im Hintergrund zu einem Mann gehörte, der die monatliche Programmauswahl des Kinos zusammen mit den Kollegen der Wissenschaftlichen Abteilung des Archivs vorgenommen hatte. Darüber hinaus war er für fast alles im Zusammenhang mit dem Kino verantwortlich. Das war eine ganze Menge – und nur wer damals in der DDR gelebt hat, kann sich vorstellen, was es bedeutet hat, ein allmonatliches Programm in Berlin drucken, herstellen und vertreiben zu lassen. Rudolf Freund machte und organisierte das alles. Er hatte durch sein Studium an der Deutschen Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg – Fachrichtung: Filmproduktion – einiges gelernt. Da er neben seiner Arbeit für die „Camera“ auch für den Verleih der Archivfilme an die immer zahlreichen werdenden DDR-Filmclubs zuständig war, interessierte er bald auch den Autor dieser Zeilen für die Arbeit mit dem Archivfilmtheater, und Rudolf Freund verpflichtete den ehemaligen Kommilitonen als Theaterleiter des Kinos. Darüber hinaus reiste er zusammen mit den Filmen häufig zu den verschiedenen Filmclubs und wurde dort so als „Herr Freund aus Berlin“ fast zu so etwas wie einer Institution.

Als er in Babelsberg begann, hatte er bereits ein Studium hinter sich: Wirtschaftswissenschaften hatte er an der Humboldt-Universität studiert, als er an der soeben erst gegründeten Filmhochschule das Fach Filmproduktion belegte. Jetzt sollte er also Filmproduktionsleiter werden. 1962 schloß er sein vierjähriges Studium mit einem Diplom ab. „Diplomfilmökonom“ lautete

etwas sperrig die offizielle Berufsbezeichnung, die von den Absolventen damals freilich nie genutzt wurde. Während viele seiner Kommilitonen schon während des Studiums Kontakt zu ihren zukünftigen Arbeitsplätzen, den Film- und Fernsehstudios suchten und fanden, ging Rudolf Freund zu einer Institution, die sich in jener Zeit ebenfalls im Aufbau befand: dem Staatlichen Filmarchiv der DDR (SFA).

Ihm ging es von Anfang seiner Tätigkeit an dort jedoch primär weniger um die reine Sammlung und abgeschlossene Archivierung, sondern vor allem um die Vermittlung der Filme an ein stets wachsendes Publikum. So war 1963 die Eröffnung der „Camera“ der erste wesentliche Schritt in dieser Richtung. Innerhalb der Wissenschaftlichen Abteilung des SFA war er für die Programmierung und den nichtkommerziellen Verleih der Archivfilme an die Filmclubs des Landes verantwortlich. Teil dieser Arbeit war auch die Erarbeitung und Herausgabe der „Filmblätter“, von Programmblättern, die zu verschiedenen bedeutsamen Filmen erschienen und die vermutlich auch die Basis mehrerer seiner Filmeinführungen in der „Camera“ waren. In der „Berliner Zeitung“, im „Film Spiegel“ und manchmal auch im „Sonntag“ machte er auf die einzelnen Filme und regelmäßig auf die Monatsprogramme des Archivfilmtheaters aufmerksam. Diese journalistische Tätigkeit war eine nützliche Ergänzung des organisatorischen Alltagsbetriebs der „Camera“.

1974/75 erarbeiteten Rudolf Freund und ich am Schneidetisch zusammen das Protokoll eines der wichtigsten deutschen Filme vor 1933, von Piel Jutzis „Mutter Krausens Fahrt ins Glück“, das 1976 im Henschelverlag in Buchform erschien. Viele Jahre nach der Wende wurde dieses Werk von Walter Frey als Ausgangspunkt für seine gekürzte Fassung des Protokolls genutzt, das er 2019 in seiner Reihe „Wedding-Bücher“ herausgab, ergänzt um weitere Texte zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Films. Es war unsere letzte gemeinsame Arbeit. Eine Mitarbeit an dem 2015 von Wolfgang Klau innerhalb der Schriftenreihe der DEFA-Stiftung herausgegebenen Bandes „Bilder des Jahrhunderts – Staatliches Filmarchiv der DDR 1955-1990“ war Rudolf Freund aus Krankheitsgründen schon nicht mehr möglich.

Rudolf Freund ist am 9. Juni 2021 im Alter von 83 Jahren gestorben. Er hinterlässt seine Frau und viele Berliner Kinogänger, die sich an die Stimme in der „Camera“ häufig gern erinnern.

Berlin, im Juni 2021

Michael Hanisch